

Wenn der TINGLER kommt... Das Kino zum Fühlen (Vortrag Deutsches Filmmuseum Frankfurt/M. 2. Januar 2015)



von Anne Paech

Als das Theater zum Kino wurde, zum *Filmtheater*, stellte man sehr schnell fest, dass bei allem technischen Fortschritt etwas Wesentliches verlorengegangen war. Während auf der Bühne und im Zuschauerraum des Theaters noch alle fünf Sinne beisammen waren, reduzierte sie das Kino auf den bloßen Augensinn der Zuschauerinnen und Zuschauer, die von nun an wie Zombies auf eine Leinwand starren – später kamen zumindest noch die Ohren dazu. Zuerst versuchte man etwas vom Theater im Film zu retten und zitierte die Attraktionen des Jahrmarktes; dann machte man die Vorderbühne vor der Leinwand für das Varieté frei. Schließlich wurde die Leinwand immer größer, Dolby-Surround füllt den Saal und 3D-Action belagert das Publikum. Die Augen und die Ohren bekamen immer mehr zu tun, aber die anderen Sinne kamen nach wie vor zu kurz.

Als dann in den 1950er Jahren das Fernsehen kam und dem Kino die Bilder und die Töne entwendete, wurde es höchste Zeit, auch die restlichen Sinne für das Filmtheater zu aktivieren, die für den Konkurrenten Fernsehen grundsätzlich unerreichbar bleiben würden. Wenn schon in den 1910er Jahren das Moskauer Künstlertheater für Tschechows *KIRSCHGARTEN* einen Misthaufen auf die Bühne gebracht hatte – könnten nicht auch Wiesen und Blumen für den Filmzuschauer im Kino ‚duften‘? Es gab also Bemühungen um die Vermittlung

von olfaktorischen¹ und taktilen Sinnesreizen und schließlich wurde ein multisensorisches Kino angestrebt, ganz so, wie es Aldous Huxley schon 1932 in seinem utopischen Roman *SCHÖNE NEUE WELT* beschrieben hat. Dort besuchen die Protagonisten ein sogenanntes *Fühlkino (feellie)*, das ihnen ein regelrechtes Ganzkörper-Kinoerlebnis verschafft: Das Publikum versinkt in pneumatischen Sesseln und nimmt mit allen Sinnen am Filmgeschehen teil: „Ein hundertprozentiger Super-Stereo-Ton-Farben-und-Fühlfilm mit synchronisierter Duftorgelbegleitung.“² Diese Idee wurde von dem Erfinder Morton L. Heilig aufgegriffen, als er 1955 in einem Aufsatz sein 'CINEMA OF THE FUTURE' propagiert hat: "Machen Sie die Augen auf, hören Sie, riechen und schmecken Sie, fühlen Sie die Welt in all ihren herrlichen Farben, ihrer räumlichen Tiefe, den Tönen, Gerüchen und Oberflächen - das ist das Kino der Zukunft"³. Wenige Jahre später ließ er seinen *Sensorama-Simulator* patentieren für ein Kino mit allen Sinnen. Heilig wie etliche andere mit ähnlichen Ideen sind gescheitert und mussten auch noch den Spott über sich ergehen lassen wie in einer Episode⁴ aus ‚KENTUCKY FRIED MOVIE‘ aus dem Jahr 1977:



¹ Zu den neuesten Entwicklungen vgl. Klaus Lüber: Düfte auf Knopfdruck, in: Süddeutsche Zeitung, 24-26.12. 2014, S.23

² Aldous Huxley: *Schöne neue Welt*. Ein Roman der Zukunft. [1932]. Frankfurt 1972, S.125

³ Morton L. Heilig: *The Cinema of the Future* (1955). In: *Presence*, Band 1, No. 3, 1992, S.279-294 (zitiert nach Anne Paech: *Das Aroma des Kinos*, in: Irmbert Schenk (Hg.) *Erlebnisort Kino*, Marburg 2000, S.72)

⁴ In dieser Parodie über das ‚gefühltsaktive Kino‘ steht hinter jedem Zuschauer ein Kinomitarbeiter, der handgreiflich die *sensations* der Filmfiguren von der Leinwand auf jeden Zuschauer überträgt.

Die Kinobranche ließ sich von Fehlschlägen nicht entmutigen. Und weil die stärksten Gefühle im Kino mit Furcht und Schrecken zu tun haben, sollten den Zuschauern im ‚Noir-‘ oder Horror-Movie wenigstens die Haare zu Berge stehen, wenn an ihnen die Angst emporkriecht und Zittern und Beben sollte sie ‚echte Katastrophen‘ im Kino spüren lassen. Was die Katastrophen betrifft, so war der Film *EARTHQUAKE* von Ron Robson aus dem Jahr 1974 sensationell erfolgreich: Das *Sensurround-System*, das in einigen Kinos installiert wurde, brachte den Saal und seine Zuschauer mit tiefen Bässen aus *Subwoofern* zu Erschütterungen, während auf der Leinwand die Häuser einstürzen.



Ein Kinobesucher erinnert sich „an *EARTHQUAKE* als es im *Chinese Theatre* in Hollywood zum ersten Mal gezeigt wurde. Als *Sensurround* in die ganz tiefen Bässe ging war das Rumpeln so laut, dass Teile aus der Decke im Kino sich zu lösen begannen und drohten, auf die Zuschauer zu fallen. Ich glaube danach wurde es abgeschaltet.“⁵ Es gab nur wenige Wiederholungen, der Versuch jedenfalls wurde mit dem Oscar belohnt. Filme wie *MATINÉE* 1993 von Joe

⁵ <http://www.super70s.com/Super70s/Movies/Sensurround.asp>

Dante haben die Zerstörungen im Kinosaal wiederum zitiert, denen die aktuellen Zuschauer allerdings gelassen zusehen können.

Die 1950er Jahre waren auch die Jahre des *Film Noir*. Die Angst lugte nicht nur auf der Leinwand zwischen den langen Schlagschatten der Gangster und korrupten Polizisten hervor, auch draußen hatten der Kalte Krieg, die Kommunistenangst, die Atomaufrüstung und der heiße Krieg in Korea die Nerven angespannt. Die Hollywood-Fließbandproduktionen konnten weder auf die äußeren psychologischen und kulturellen Verhältnisse noch auf die veränderten internen Bedingungen der Filmproduktion angemessen reagieren, den „Kollaps des Hollywood-Studiosystems, die langsame Aufweichung des Production-Codes, den Siegeszug des Autokinos (...) die Fernsehkultur, den Rock'n Roll und die beginnende Teenager-Revolution“⁶.

Alles das spiegelte sich jedoch in den „zwar billigen, aber erfrischend wilden Filmen von Roger Corman...“⁷, vielen anderen B-Picture-Produzenten und nicht zuletzt in den Filmen von William Castle.

Dem 1914 in New York geborenen William Schloss hatten es schon mit 13 Jahren die Filme mit Bela Lugosi angetan. Als er seinen Lieblings-Dracula einmal persönlich kennenlernte, machte er Schloss zu Castle und ging nach Hollywood. Bis Ende der 1940er Jahre beschäftigten ihn die Studios als einen der vielen B-Picture Regisseure und Produzenten. 1951 dreht er seinen ersten ‚eigenen‘ Film HOLLYWOOD STORY, ausgerechnet über einen Mord in den Studios. Wieder folgten Jahre routinierter Sklavenarbeit mit filmischer Dutzendware. 1958 kam der endgültige Durchbruch für ihn mit der Reihe von Filmen, die ihn für eine gewisse Zeit berühmt gemacht haben und denen die Verwendung von *Gimmicks* gemeinsam sind, das sind Zugaben, wie sie zum Beispiel in der Werbebranche üblich sind. Für seinen Film MACABRE ließ er vor

⁶ Robert Zion: William Castle oder Die Macht der Dunkelheit, Meitingen 2000, S.14

⁷ Ebd.

dem Kino Versicherungspolicen gegen die Folgen von Angst und Schrecken verteilen.

Im darauf folgenden Film THE TINGLER von 1959 war es der *Gimmick* selbst, der die Angst im Kino verbreiten sollte. William Castle fragte sich, wie die Angst wohl aussehen mag, wenn man sie im Kino auftreten lassen würde. Die Antwort war: „So ähnlich wie ein Hummer, aber flach und statt Scheren hat er lange schleimige Fühler.“⁸ Dieses Biest setzt sich im Rücken fest und wächst, wenn seinen Wirt die Angst befällt. Der kann sich nur von der Angst, der tödlichen Umklammerung des Tinglers, durch lautes und andauerndes Schreien befreien. Dann lässt er von ihm ab und sucht sich ein anderes ahnungsloses Opfer.

Der Tingler würde auf der Leinwand des Kinos auftreten, okay, aber wie bekommt ihn William Castle von der Leinwand in den Zuschauersaal? Wie kann die Angst, wie kann der Tingler im richtigen Augenblick von Zuschauern körperlich wahrgenommen werden?

William Castle ließ in einige ausgewählte Kinossessel kleine elektrische Vibratoren einbauen, die, wenn die Angst unerträglich wurde, auf Knopfdruck zentral im Projektionsraum eingeschaltet werden konnten und bei den betreffenden Zuschauern ein starkes Kribbeln, *tingling sensations* im Rücken und unter dem Hintern bewirkten. Das Kribbeln, das ist der Tingler, der sich in der Filmhandlung bereits auf den Weg in den Kinosaal gemacht hat. Jetzt hilft nur noch schreien, um sich vom Tingler, der Angst also, zu befreien. Zu Beginn des Films wendet sich William Castle vor dem Vorhang eindringlich an die verehrten Kinozuschauer, um sie vor dem TINGLER zu warnen⁹ und ihnen zu raten, zu schreien, wenn sie ihn verspüren. Das hat er auch gleich in einem

⁸ Ebd. S.109

⁹ Vgl. auch Anne Paech, Joachim Paech: Menschen im Kino. Film und Literatur erzählen, Stuttgart 2000, S.185-201

Probeschreien üben lassen. Jeder sollte seinen guten Rat ernst nehmen und schreien, wenn der Tingler kommt. Das Kribbeln im Rücken wird man sich heutzutage vermutlich einbilden müssen. Mit der Wendung ans Publikum kehrt das Kino noch einmal zum Jahrmarkttheater und mit dem spektakulären Effekt des Tingler zu dessen Sensationen zurück.



Für seinen *Gimmick*, den elektrischen Tingler im Kinogestühl, hat William Castle auch gleich einen werbeträchtigen Namen erfunden, den *Percepto*, dessen Verwendung im Kino immerhin die Hälfte der Produktionskosten von damals 1 Million Dollar verschlungen hat.



Tatsächlich allerdings widerspricht die Koppelung zwischen einer Filmprojektion und technischen Effekten im Zuschauerraum der Ökonomie des Kinos. Von nun an musste in jedem Kino für jede Vorführung des TINGLER für dessen Auftritt gesorgt werden. „Spezialeffekte-Teams mussten durchs ganze Land geschickt werden, um das komplizierte Equipment nachts zu

installieren¹⁰, was nicht immer gelang. Manchmal wurde der *Percepto*-Apparat zufällig oder absichtlich bereits eingeschaltet, wenn vor dem TINGLER noch ein anderer Film lief,- nicht immer zum Vergnügen der Zuschauer.¹¹

Inzwischen sind William Castle, seine skurrilen Filme und *Gimmicks* und damit auch der TINGLER aus den Kinos verschwunden. Das Fernsehen, das bei seinem Programmhunger noch am ehesten an ihnen interessiert gewesen wäre, kann mit dem *Percepto* des TINGLERS naturgemäß - besser: ‚mediengemäß‘ - nichts anfangen. Filme werden heutzutage auch auf Smartphones gesehen, die bestenfalls bei einem Anruf in der Hosentasche rumpeln. Es scheint, als ob sich das gegenwärtige Kino ganz auf das visuelle und auditive Spektakel seiner Filmprojektionen konzentriert, um seinem Publikum mit überwältigenden ästhetischen Erlebnissen auf riesigen Leinwänden zu imponieren.

Und doch ist der Tingler nicht tot, er lebt weiter, nicht in den Kino-Palästen, sondern auf den Jahrmärkten, wo das Kino schließlich vor über hundert Jahren als *Cinématographe Lumière* einmal angefangen hat.



¹⁰ Ebd. S.111/112

¹¹ Vgl. William Castle: *Step Right Up! I'm Gonna Scare the Pants off America*, New York 1976, S.150-155

Irgendwo neben einer Geisterbahn oder einem Karussell kann man eine schicke Bude finden, die Kinoerlebnisse mit allen technischen Raffinessen für alle Sinne anbietet. „Unter dem Motto ‚Die echt spürbare Kinosensation‘ werden verschiedene 3 D Filme in zusätzlichen Dimensionen gezeigt. Bewegungen der Sitze, Vibration der Rückenlehne, Wind und Sprühnebel, kombiniert mit dezent eingesetzten Duftstoffen lassen das Kinopublikum die auf der Leinwand gezeigten 3 D Szenen erstmals auch physisch und mit Dufterlebnissen fühlbar miterleben. Super! Realistischer als je zuvor wird dem Kinozuschauer dabei das Gefühl vermittelt, mittendrin im Film zu sein, -z.B. wenn bei schnellen Fahrten der Wind ins Gesicht bläst oder bei der Begegnung mit einem Eisbären, der über Eisschollen springt, die kompletten Sitze zu schwanken beginnen. Auch abrupte Stopps der Action, Wasserfontänen, Regenschauer und das Krabbeln von Ungeziefer können hautnah mitempfunden werden.“¹² Offenbar ist der (analoge) Tingler inzwischen erwachsen geworden, nicht mehr der Hummer mit den schleimigen Scheren tingelt jetzt durch das Kino, sondern eine digital gesteuerte Maschinerie ist für die *tingling sensations* (und mehr) zuständig. Schreien wird niemand mehr aus Angst, sondern aus purem Vergnügen, wenn der Sitz wackelt, Wasser spritzt, Wind weht und der Rücken kribbelt.

Und weil offenbar alles in irgend einer Form wiederkehrt, erreicht uns gerade die Nachricht¹³, dass die großen Kinoketten in Los Angeles als vermeintlich ‚neue‘ Attraktionen kippende und drehende Kinossessel, den Luftzug vorbeifliegender Geschosse, Pulvergeruch, Regen und Nebel installiert haben. Es ist der vielleicht letzte Versuch, ihr jugendliches Publikum, das nicht mehr bereit ist, zwei Stunden lang während eines Films auf das Smartphone zu verzichten, doch noch ins Kino zu bekommen. William Castle hätte sicherlich auch daran seine Freude gehabt ...

¹² www.7dkino.de

¹³ Vgl. Brooks Barnes: With a Shake and a Spritz. Luring Young Viewers to Films, in: The New York Times, December 12, 2014 (Beilage der Süddeutschen Zeitung am 12.12.2014)